

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

117. Band

I. Abhandlungen



Linz 1972

Inhaltsverzeichnis

Rudolf Zinnhobler: Das Leben des hl. Wolfgang	S. 9
Rudolf Zinnhobler: Die Beziehungen des hl. Wolfgang zu Oberösterreich	S. 14
Hertha Ladenbauer-Orel: Wieselburg an der Erlauf, das östlichste Imperium des hl. Wolfgang	S. 26
Benno Ulm: Baugeschichte der Wallfahrtskirche von St. Wolfgang im Salzkammergut	S. 63
Rudolf Ardel: Die St.-Wolfgang-Patrozinien in Oberösterreich	S. 96
Norbert Grabherr: Der hl. Wolfgang als Namenspatron beim öö. Adel im 15. Jahrhundert	S. 110
Georg Wacha: St. Wolfgang und das Wallfahrtswesen im 16. und 17. Jahrhundert	S. 118
Franz Lipp: Das Beil des hl. Wolfgang	S. 159
Ekkehard Weber: Die rechtliche Stellung der Zivilstadt von Lauriacum	S. 181
Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Ranshofener Stiftsschule zur Zeit des Humanismus und der Reformation	S. 199
Rudolf Haase: Kepler und der Gedanke der Weltharmonie	S. 213
Hans Krawarik: Die Reise nach Wolfsberg. Bambergisch-spitalische Akten zur Diplomatie der Barockzeit	S. 223
Brigitte Heinzl: Die Keramiksammlung in der kunsthistorischen Sammlung des öö. Landesmuseums	S. 235
Franz Spillmann: Ein Versuch, die Entstehung der Phosphorite aus dem Raum von Linz zu klären	S. 251
D. van Husen und W. L. Werneck: Eine rißzeitliche Hangbewegung „Am Goldgut“ (Kl. Reifling, ÖÖ.) und ihre Auswirkungen auf den Ennslauf	S. 281
Robert Krisai: Das Jackenmoos bei Geretsberg – Ein Kleinod im Sterben	S. 292
E. W. Ricek: Die Torfmoose Oberösterreichs	S. 301
Franz Grims: Die Flora des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau, III. Teil	S. 335
Hans Foltin und Wilhelm Mitterndorfer: Die Schmetterlingsfauna des östlichen Aschachtales, besonders des Wärmegebietes von Koppl-Steinwänd	S. 377
Besprechungen und Anzeigen	S. 417

DIE RANSHOFENER STIFTSSCHULE ZUR ZEIT DES HUMANISMUS UND DER REFORMATION

Von Rudolf Wolfgang S c h m i d t

Die Jahre um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren für das Chorherrenstift Ranshofen jener Geschichtsabschnitt, in welchem die Berührung mit dem Gedankengut der Reformation ihren Höhepunkt erreicht hat. Daß damit eine Blütezeit der Stiftsschule, von der die Quellen verschiedentlich berichten, verknüpft gewesen sein soll, erscheint zunächst verwunderlich, wenn man die Verhältnisse in anderen bayrischen und österreichischen Klöstern mit denen Ranshofens vergleicht¹. Fast überall führte nämlich die Ausbreitung der Lehren Luthers – vor allem der Satz von der Rechtfertigung allein durch den Glauben – zum Verfall der klösterlichen Lebensformen und damit zu einem Niedergang des höheren Schulwesens mit seinen humanistischen Traditionen, einer Entwicklung, die Luther selbst für Deutschland früh erkannt hat und welcher er mit seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten“ (1524) und dem „Sermon, daß man die Kinder solle zur Schule halten“ (1530) zu steuern trachtete. So konnte sich eine Öffnung gegenüber dem Glaubensgut der Reformation dann doch wieder mit der Sorge um den geordneten Unterricht verbinden. Beispiele dafür wären in unserem Raum etwa die protestantische Landschaftsschule, welche die oberösterreichischen Stände in Linz errichtet haben, aber auch die kleinere Ratsschule der Stadt Braunau².

Selbst wenn jedoch die Auseinandersetzung mit dem Protestantismus im Stift viel intensiver verlaufen sein dürfte, als es die alten Darstellungen der Geschichte Ranshofens wahrhaben wollen, wird man darin allein doch kaum die Ursache für das Aufblühen von Bildung und Wissenschaft

1 Eine Darstellung der Geschichte der Ranshofener Stiftsschule, wie wir sie etwa für die Gymnasien in Kremsmünster oder St. Florian kennen, gibt es nicht. Verstreute Hinweise über Erziehung und Unterricht in Ranshofen bietet bereits die ältere Literatur. Konrad Meindl verwertete in seiner „Geschichte der Stadt Braunau“ (Braunau 1882) als erster das Visitationsprotokoll von 1559 und damit eine der wichtigsten Quellen für die schulischen Verhältnisse Ranshofens im 16. Jahrhundert. Auf ihn folgt Konrad Schiffmann, dessen Abhandlung über „Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 16. Jahrhunderts“ auch heute noch lehrreich zu lesen ist. Im Hinblick auf unseren Gegenstand überschreitet keine der jüngeren Arbeiten den Umkreis des bei Schiffmann ausgebreiteten Materials.

2 H. Scharfinger, „Das Gründungsproblem des Linzer Gymnasiums“, in: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des humanistischen Gymnasiums in Linz, Linz 1952, S. 13. – O. Wesely, „Die Pflege der Musik an der evangelischen Landschaftsschule zu Linz, a. a. O., S. 52 ff.

im Kloster während jenes Zeitraumes suchen dürfen. Worin ist dann aber der geistige Quellgrund dieser Entfaltung zu sehen? Der Versuch erscheint gerechtfertigt, in einer Zeit, in welcher die Beurteilung der Reformationsgeschichte sich mehr und mehr aus den starren Bindungen einer konfessionellen Betrachtung löst, das Bild der Erscheinungen neu zu entwerfen.

Die Klosterschulen des Mittelalters dienten in erster Linie der Unterweisung der zukünftigen Kleriker. Dabei lehrte man als Voraussetzung für die eigentlichen theologischen Studien die „Sieben freien Künste“ (Septem artes liberales), deren Grundgefüge schon Plato in seinem großen Gespräch über die richtige Staatsführung („Politeia“) entworfen hat. Daraus wurde in der Spätantike ein Schulsystem entwickelt, das vor allem durch die Schriften des Marcianus Capella und Boethius dem christlichen Abendland weitergegeben wurde und die Unterrichtsgestaltung bis herauf in die Neuzeit maßgeblich mitbestimmt hat. Die Lehrfächer waren in das Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialektik) und in das Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) unterteilt³.

Der Bestand einer solchen Schule ist für Ranshofen mindestens seit der Errichtung des Regularkanonikerstiftes (vor 1125) anzunehmen⁴. Zeugnisse dafür finden wir vorerst nur in Nekrologeintragen aus dem 12. Jahrhundert, in denen ein „Erbo scolasticus“ neben verschiedenen Scholaren genannt wird⁵. In einer Traditionsnotiz begegnet ein „Chunradus scolasticus“, der unter Propst Wichard (vor 1202–1224) ein Gut in Hartberg zugunsten eines Jahrtages für seinen verstorbenen Vater stiftete⁶. In einer Urkunde aus dem Jahre 1300 erscheint ein Heinrich Moringer „scolasticus“ unter den Zeugen⁷.

Spuren der schulischen Bildungsarbeit finden sich für Ranshofen auch in den erhaltenen Handschriften aus der ehemaligen Klosterbibliothek, die heute größtenteils in München aufbewahrt werden. So enthält der Pergamentkodex Clm. 12 631, der dem 12. Jahrhundert angehört, die ersten acht Bücher der Etymologien des spanischen Bischofs Isidor von Sevilla, also gerade jenen Teil dieses für das ganze Mittelalter bedeutsamen Buches, der die Artes liberales behandelt⁸. Ein Bücherverzeichnis in Clm. 12 643, das im ausgehenden 14. Jahrhundert angelegt worden sein dürfte, nennt darüber hinaus an heute leider verlorenen Artes-Schriften einen Ko-

3 H. Ruppri ch, Die deutsche Literatur im Zeitalter des Humanismus und der Reformation (De Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 4/I), München 1970, S. 347 ff.

4 Vgl. dazu die sogenannte Gründungsurkunde Herzog Heinrichs IX. von Bayern (UBLOE II, Nr. 108). Der Text einiger Traditionsnotizen scheint demgegenüber auf eine Umwandlung des älteren weltlichen Kanonikats in ein Regularkanonikerkloster schon vor 1120 hinzuweisen.

5 Vgl. dazu H. May r, Antiquarium Ranshovianum, Hs. 137 des OÖ. Landesarchivs in Linz, fol. 37 v.

6 K. Schiffmann, Der Traditionskodex des Augustiner-Chorherrenstiftes Ranshofen am Inn, in: Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, V. Jg., 2. Heft, Linz 1908, S. 59.

7 H. May r, a. a. O., fol. 228 f.

8 Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis IV/2 (1876), S. 81.

dex mit Vergils *Bucolica* sowie einen Kommentar des Ambrosius Theodosius Macrobius zum *Somnium Scipionis* von Cicero⁹. In einem „*Breviarium sive Ordo divinarum officiorum*“ (Clm. 12 635 B), einer Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts mit einer literaturgeschichtlich interessanten Form einer lateinischen Osterfeier, erscheinen schließlich an manchen Stellen die „*pueri*“ – also wohl die Klosterschüler – als Träger des liturgischen Gesanges¹⁰.

Entscheidenden Einfluß auf die Bildungsbestrebungen und damit letztlich auch auf die Gestaltung des schulischen Unterrichts gewann im 15. Jahrhundert die von Italien ausgehende Bewegung des Humanismus¹¹. Ihre Grundtendenz – die Erneuerung und Wiedergeburt der abendländischen Kultur aus dem Geist der Antike – erfuhr zwar nördlich der Alpen eine nach den verschiedenen Lebensbereichen abgestufte Aufnahmebereitschaft, wobei die Übernahme ihres Gedankengutes in den Klöstern zunächst eher zögernd verlief. Doch lassen sich gerade für Ranshofen Spuren einer Auseinandersetzung mit der neuen geistigen Haltung schon verhältnismäßig früh aufzeigen. Sie finden sich vorerst wiederum in den erhaltenen Beständen der Bibliothek.

Obwohl der Großteil der dem 15. Jahrhundert angehörenden Kodizes mit Werken des Franziskaners Nikolaus von Lyra („*Postilla super librum Psalmorum*“) und der Wiener Universitätslehrer Heinrich von Langenstein und Nikolaus von Dinkelspühl noch ein Vorherrschen von spätmittelalterlichen Literaturformen erkennen läßt, wird doch vereinzelt auch schon eine Hinwendung zum Neuen sichtbar. So enthält die Handschrift Clm. 12 700 Francesco Petrarca's „*De remediis utriusque fortunae*“, eine der Gattung der Beispielsammlung angehörende Dichtung jenes Mannes, der zusammen mit Dante und Boccaccio in Italien als einer der ersten die Bildungsziele der humanistischen Bewegung vertreten hat. Der Kodex kann mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeordnet werden, da der Schreiber Lorenz von Eschenbach auch noch für den mit 1428 datierten Kodex Clm. 12 701 nachweisbar ist¹².

Der innere Zustand des Klosters war damals in vielem erneuerungsbedürftig. Verschiedene Reformversuche unter Propst Friedrich Gunderstorffer (1444–1448) und unter Propst Thomas Wittel (1452–1462) im Zusammenhang mit einer auf den Kardinal Nikolaus von Cues zurückgehenden Klostervisitation zeigten keinen nachhaltigen Erfolg. Bezüglich der schulischen Einrichtungen wurde dabei eine Trennung der für die Kloster-

9 Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, V. Band, Oberösterreich, bearbeitet von Herbert Paulhart, Wien 1971, S. 91 f.

10 Vgl. dazu vom Verf., Die Erforschung der Ranshofener Handschriften des Hochmittelalters, in: X. Jahresbericht des Bundesgymnasiums und -Realgymnasiums Braunau a. I., Braunau 1970, S. 5 ff.

11 R. Newald, Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Oberösterreich, in: JbÖÖMV, 81. Bd., Linz 1926, S. 155 ff.

12 Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, V. Band, Oberösterreich, a. a. O., S. 86.

angehörigen bestimmten inneren Schule von der äußeren Schule gefordert. Erst der aus dem niederösterreichischen Chorherrenstift Dürnstein berufene Propst Wolfgang (1468–1491) konnte das „Coenobium Sti. Pancratii“ wiederum zu seiner ursprünglichen Aufgabe zurückführen¹³.

Zu einer ersten Blütezeit humanistischen Geistes kam es in Ranshofen dann unter Propst Kaspar Türndl (1504–1529). Der im bayrischen Mühlendorf Geborene wirkte vor seiner Wahl zum Propst als Pfarrer der Stiftspfarre St. Michael. 1508 begann er mit dem Neubau der Stiftskirche, der 1520 abgeschlossen werden konnte. Im Jahre 1512 ließ er auch ein eigenes Gebäude für die Präbendisten – Knaben, die auf Kosten des Stiftes erzogen wurden und dafür als Sängerknaben zur Verfügung standen – errichten. Über das damals in den Klöstern übliche Maß hinaus schickte er Studierende an die Universitäten in Wien und Ingolstadt. Aventin bezeichnet ihn deshalb als „vir humanus modestusque, rerum humanarum divinarumque peritissimus atque diligentissimus“¹⁴.

Über das Bildungsgut, welches in jenem Zeitraum den Schülern der Stiftsschule vermittelt wurde, sind wir durch eine Reihe von Frühdrucken unterrichtet, welche ursprünglich ebenfalls der Ranshofener Klosterbibliothek angehört haben, anlässlich der Errichtung der Diözese Linz jedoch an das jetzige Linzer Priesterseminar abgegeben werden mußten. Aus ihnen kann man erkennen, daß bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts das „Doctrinale“ des Alexander de Villa Dei als Grundlage des lateinischen Grammatikunterrichtes gedient hat. Das 1199 entstandene Handbuch vereinigte in zwölf Kapiteln die in Versform gebrachten Regeln der Wort-, Satz- und Verslehre. Zum I. Teil des Buches ist ein Kommentar des Hermann Torrentius zusammen mit einer Apologie des von den Humanisten verschiedentlich verspotteten Lehrbuches vom gleichen Verfasser in einer Ausgabe Köln 1508 für Ranshofen nachweisbar. Doch finden sich daneben auch schon die den humanistischen Anforderungen entsprechenden Grammatikbücher des Johann Cochläus („Rudimenta grammaticae“) und Johann Brassican („Institutiones grammaticae“, ein zwischen 1508 und 1519 insgesamt fünfzehnmal aufgelegtes Buch). Den Wortschatz der „Institutiones“ des Brassican erläuterte ein ebenfalls erhaltener „Vocabularius“ von Peter Altensteig (Straßburg 1509)¹⁵.

Ein wesentlicher Zweig der humanistischen Bildung war darüber hinaus das Streben nach einem guten Stil in der gesprochenen wie in der geschriebenen Sprache. Letzterem diente die Epistolographie. An Hand von

13 F. X. Pritz, Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulierten Chorherren des heiligen Augustin zu Ranshofen in Oberösterreich, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Bd. 17, Wien 1857, S. 392 ff. – Newald, a. a. O., S. 189.

14 J. Turmayr, genannt Aventin, Sämtliche Werke, Band 1, München 1881, S. 75.

15 K. Schiffmann, Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, in: 59. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum, Linz 1901, S. 190 ff. – Zu den Werken vgl. vor allem Rupprich, a. a. O., S. 652 ff.

Redensarten, mustergültigen Satzfügungen und durch stilistische Beispiele und Regeln sollten die Feinheiten des Ausdrucks vermittelt werden. Bereits der Kodex Clm. 12 725 (saec. XV.) enthält neben drei Epigrammen und einem kurzen Gedicht von Enea Silvio Piccolomini (fol. 30) eine als Stilmuster gedachte Sammlung von 96 Briefen bedeutender Vertreter des italienischen und deutschen Frühhumanismus, wie Enea Silvio, Giovanni Poggio, dem in Prag und Wien an der kaiserlichen Hofkanzlei tätigen Kanzler Kaspar Schlick, Herzog Albrecht IV. von Österreich, Kaiser Friedrich III. und anderen (fol. 36 ff.). Ein Verzeichnis erschloß die Briefe für den praktischen Gebrauch.

Der Unterweisung in der Epistolographie dienten ferner Briefsammlungen der italienischen Humanisten Francesco Filelfo („*Epistolae*“, Basel 1506, Leipzig 1509 und 1510), Marco Antonio Sabellico („*Epistolae breviores*“, Leipzig 1509) und Angelo Poliziano („*Epistolae familiares ad viros illustres*“, Leipzig 1509). Für die Stilbildung waren wohl auch die „*Elegantiarum viginti praecepta*“ des Aegydius Suchtelensis (Leipzig 1508) und die „*Idioma latina*“ des Celtis-Schülers Laurentius Corvinus (Nürnberg 1518) bestimmt, während der „*Hortulus elegantiarum*“ (Leipzig 1507) des gleichen Verfassers Musterbeispiele zur Dichtungslehre enthielt¹⁶.

Freilich ist hier schon zu fragen, wieweit die genannten Bücher dem eigentlichen Schulunterricht zugute kamen und wieweit sie nur der persönlichen Weiterbildung der Chorherren selbst vorbehalten waren. Sicher gilt letzteres von den griechischen und hebräischen Sprachstudien, die durch ein „*Dictionarium graeco-latinum*“ und Bruchstücke hebräischer Schriften auf den Umschlagdeckeln von Ranshofener Wiegendruckun belegt werden können¹⁷.

Eigentlicher Quellgrund humanistischer Geistigkeit war jedoch die Beschäftigung mit den antiken Autoren selbst. Das erhaltene Gebliebene ist dabei gewiß nur ein kleiner Rest des ursprünglichen Bestandes: Werke des Aristoteles in lateinischer Übersetzung, wie die „*Topicorum libri VIII*“ in Clm. 12 707 (saec. XV.), ferner Wiegendrucke der „*Parva naturalia*“ (Köln 1491) und der Schrift „*De anima*“, letztere mit einem Kommentar des Albertus Magnus. An römischen Autoren lassen sich M. Terentius Varro mit Teilen seines Werkes „*De lingua latina*“ und drei Büchern „*De analogia*“, sowie Sextus Pompeius mit „*Festi XIX librorum fragmenta*“ unter den nach Linz gelangten Frühdrucken nachweisen. Das neu erwachte Interesse der Renaissance an der Topographie spiegelt sich im Erwerb einer lateinischen Inkunabelausgabe der „*Geographika*“ Strabos (Venedig 1494). Die im Schulunterricht gebrauchten Klassikerausgaben müssen allerdings als verloren betrachtet werden¹⁸.

16 Schiffmann, a. a. O., S. 192.

17 Schiffmann, a. a. O., S. 197 ff.

18 Schiffmann, a. a. O., S. 193.

Den engeren Bereich der schulischen Bildung übersteigt schließlich auch das bedeutendste Denkmal humanistischen Geistes, welches Ranshofen in jenem Zeitraum hervorgebracht hat: das über Anregung des Propstes Kaspar Türndl im September 1517 im Stift begonnene „Chronicon Ranshofense“ des Aventinus. Die Begegnung mit dem Altertum erweckte das Interesse an der eigenen Vergangenheit. Aventin selbst kennzeichnet seinen Versuch einer auf die Quellen zurückgehenden Geschichtsschreibung im Sinne seines Lehrers Konrad Celtis in der Vorrede des Werkes durch den Hinweis auf sein Studium der alten Urkunden, des Traditionsbuches und der Kodizes der Stiftsbibliothek. Daß seine Ergebnisse einer kritischen Prüfung nicht immer standhalten, steht außer Frage. Dennoch war seine Arbeit maßgeblich für alle späteren Darstellungen der Geschichte Ranshofens ¹⁹.

Während seines zweiten Aufenthalts in Ranshofen im August 1523 hat Aventin die Chronik nochmals überarbeitet. Damals wurden bereits die Ausstrahlungen der Lehre Martin Luthers in unserem Raum spürbar. Aventin stand ihr mit großer Offenheit und hohen Erwartungen gegenüber. Dar aus Rückschlüsse auf eine gewisse Zuneigung der Ranshofener Stiftsangehörigen zu den reformatorischen Ideen ableiten zu wollen, wäre jedoch ebenso verfrüht wie der Versuch, den Beweis für die Treue zur alten Kirche aus dem Briefwechsel, den Propst Kaspar mit dem Eck nahestehenden späteren Weihbischof von Freising Augustin Maier (Marius) geführt hat, zu erbringen. Eher scheint mir hier die betont christozentrische Aussage der Grabinschrift des 1529 verstorbenen Propstes von reformatorischem Denken beeinflusst, wenn es heißt:

„Christe, potens rerum, qui mortem morte triumphas,

Me tibi commendo. Mors tua vita mea est.

Vale, lector, et vive

Memor mei lethique ²⁰.“

Zu seinem Nachfolger wählte der Konvent am 4. April 1529 Augustin Münich. Er stammte aus der Stiftspfarre Neukirchen/Enknach und hatte in Passau studiert. Zeitgenossen und Nachfahren rühmen an ihm gleicherweise seine freundliche Einstellung zu den Studien und zur Literatur. Neben dem Friedhof habe er ein neues Schulgebäude errichten lassen, in welchem über hundert Schüler unterrichtet wurden, die vom Stift außerdem auch noch Lehrbücher und die zum Lebensunterhalt notwendige Kleidung und Kost erhielten ²¹.

Diese Schule ist auf den ältesten erhaltenen Ansichten des Klosters noch gut zu erkennen. Die Abbildung in der Topographie des Rentamtes Burg-

19 Turmayr, a. a. O.; eine Ranshofener Handschrift der Chronik aus dem 16. Jahrhundert besitzt das ÖÖ. Landesarchiv in Linz (Hs. 136).

20 Pritz, a. a. O., S. 402. Zu Marius vgl. R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns, Band VI, Augsburg 1965, S. 95.

21 Pritz, a. a. O., S. 403.

hausen von Wening zeigt ein zweigeschossiges Gebäude, welches dem Tor-
eingang der Klostermauer links vorgelagert war. Das Haus hatte einen
Bogendurchgang zum dahinterliegenden Friedhof und zur Pfarrkirche St.
Michael ²².

Der erste Lehrer dieser Schule, den wir dem Namen nach kennen, war
ein Mag. Johann Kappenstill. Er wird 1542 in der Vorrede zur „Leß-
kunst“ des Ortholf Fuchsberger genannt. Mit Fuchsberger scheint er freund-
schaftlich verbunden gewesen zu sein. Dieser stammte aus dem damals noch
salzburgischen Tittmoning und erwarb nach Studien in Ingolstadt das
Lizentiat der Rechte. Nach einer kurzen Wirksamkeit als Lehrer in Alt-
ötting wurde er nach 1525 Hofrichter und Sekretär des Abtes Johann des
Benediktinerklosters Mondsee. Als solcher brachte er auch noch einen Trak-
tat gegen die Wiedertäufer, eine deutsche Dialektik und eine Übersetzung
der Institutionen Justinians zum Druck. Schließlich mußte er jedoch we-
gen seiner Sympathien für die Lehren Luthers aus Mondsee weichen ²³.

Im Jahre 1557 finden wir Kappenstill zusammen mit Fuchsberger in
Passau. In der Widmung des zweiten Buches der „Poematum libri duo“ von
Sophonias Päminger, einem Sohn des als Musiker wie Dichter hochge-
schätzten Rektors der Schule des Chorherrenstiftes St. Nikola vor Passau,
Leonhard Päminger, werden Fuchsberger als Syndikus und Mag. Kappen-
still als Stadtschreiber („archigrammateus“) genannt. Widmungsträger des
ersten Buches der Gedichte ist der Passauer Bischof Wolfgang I. Die von
Sophonias mitveröffentlichten Elegien seines 1546 frühverstorbenen Bru-
ders Balthasar Päminger sind dem Propst Augustin Münich von Ranshofen
gewidmet ²⁴.

Die Gründe der Widmung und das nähere Verhältnis der beiden Söhne
Leonhard Pämingers zu Mag. Knappenstill und zu Ranshofen bleiben uns
zwar verborgen. Das einzige bekannte Exemplar des Druckes besaß näm-
lich die Bayerische Staatsbibliothek in München (P. O. lat. 1116), wo es
während des zweiten Weltkrieges bedauerlicherweise verbrannt ist. So ist
aus den Gedichten selbst vorerst keine Aufklärung mehr zu erhoffen. Doch
darf man aus der Widmung wohl Rückschlüsse auf das Ansehen der ge-
nannten Personen innerhalb der Kreise des Passauer Humanismus ziehen ²⁵.

Aus dem Protokoll der Passauer Diözesanvisitation von 1559/60 er-

22 Österr. Kunsttopographie, Bd. 30, Die Kunstdenkmäler des polit. Bezirkes Braunau, bearb. v.
F. Martin, Wien 1947, Abb. 273.

23 Vgl. J. Müller, Quellenschriften zur Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts, Gotha
1882, S. 167. – O. Fuchsberger, Kurtze Schloßrede wider den Irrsall der neugerotteten
Taufher, Landshut 1528. Ders., Justinianischer Instituten warhafftige Dolmetschung, Ingol-
stadt 1541^f. Ders., Ein grundtlicher klarer Anfang der ... Dialectica, Zürich 1556^f.

24 K. Weinmann, Leonhard Päminger, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch, Jg. 20, Regens-
burg 1907, S. 122 ff.

25 Freundl. Mitteilung der Bayr. Staatsbibliothek München vom 1. Juni 1966. Einige Verse aus
den „Poemata“ sind als Beispiele angeführt bei G. Ellinger, Geschichte der neulateini-
schen Dichtung, Berlin 1929, Bd. 2, S. 227 ff.

fahren wir noch, daß Mag. Kappenstill einen Katechismus verfaßt haben muß. Es war mir leider nicht möglich, irgendwo ein erhaltenes Exemplar festzustellen, doch entsprach sein Inhalt vermutlich weitgehend den Lehren der Reformation ²⁶.

Dieses Diözesanvisitationsprotokoll ist darüber hinaus unsere Hauptquelle des Wissens um die Organisation der Stiftsschule in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Der Gesamteindruck des Visitationsberichtes wird dabei im allgemeinen seitens der katholischen Kirchengeschichte für Ranshofen ziemlich günstig beurteilt. Im Verhältnis zu anderen Stiften war der Lebenswandel der Chorherren wenig anstößig. Offene Tendenzen zum Protestantismus traten nur vereinzelt zutage, wenn man von der damals noch schwebenden Frage des Laienkelchs absieht. Auch in der „Liberei“ fand man viele „guete katholische Authores“. Nur in einem „Stüblein“ wurden neben unverdächtigen Büchern auch elf Schriften mit protestantischem Inhalt entdeckt ²⁷.

In der Schule unterrichteten drei Lehrer. Mag. Thomas Winter war zur Zeit der Visitation Rektor („ludirector ibidem“). Er stammte aus Feldkirchen und hatte seit dem Wintersemester 1548/49 an der Artistenfakultät der Universität Ingolstadt studiert. Dort gab er seine Herkunft mit „de Peuren“ an; gemeint ist wohl Michaelbeuern, in dessen Nähe Feldkirchen liegt. Nach fünfjährigem Studium erwarb er das Magisterium der schönen Künste und unterrichtete seither in Ranshofen die oberste Klasse ²⁸.

Die übrige Schülerschaft unterstand dem Bakkalaureus Paul Hofer, der jedoch beim Unterricht durch den Kantor unterstützt wurde. Hofer stammte aus Haag (im Hausruck?). Auch er hatte in Ingolstadt studiert. In den Universitätsmatrikeln findet sich allerdings sein Name im in Frage stehenden Zeitraum nicht. Dafür begegnet ein „Paulus Maier de Hag“ zusammen mit einem „Ruepertus Sparsguet Padaviensis“ unmittelbar vor der Eintragung von Thomas Winter. Auf die Gruppe folgen noch ein „Pangratius Pflueg“ aus der Stiftspfarre Handenberg und ein „Augustinus Desenhauer Ranshovianus“ (alle zum 15. März 1549). Vermutlich ist jener Paul Maier mit dem späteren Ranshofener Lehrer Paul Hofer identisch. Der Unterschied des Namens könnte auf verschiedenen Rückübersetzungen einer latinisierten Namensform beruhen ²⁹.

26 Relatio visitationis, Codex monacensis germ. 1737, fol. 202 v. Vgl. dazu auch F. Berger, Die kirchlichen Verhältnisse des Innviertels in der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, II. Jg., Linz 1905, S. 37, Anm. 1. Für freundliche Hilfe bei der leider ergebnislosen Suche nach einem Exemplar des Werkes von Kappenstill danke ich Frau DDr. Grete Mecenseffy (Wien), Herrn Univ.-Prof. Dr. Hans Rupprich (Wien), der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

27 Berger, a. a. O., S. 66. Bauerreiss, a. a. O., S. 222.

28 Schiffmann, a. a. O., S. 51 ff. – Die Matrikel der Universität Ingolstadt 1472–1550, bearb. v. G. Wolf, 1. Hälfte (Text), München 1906, Sp. 649.

29 Relat. visit., Cmgerm. 1737, fol. 206 v. – Die Matrikel der Universität Ingolstadt, a. a. O., Sp. 649.

Dazu stimmt auch noch eine Aussage des Propstes Augustin im Visitationsprotokoll, der sagt, er habe „vor Zeiten wol acht nach Ingolstatt verlegt“. Die Genannten sind bestimmt mit einem Teil dieser Studentengruppe gleichzusetzen. Sie haben wohl schon vorher die Ranshofener Stiftsschule besucht. Übrigens war auch Sophonias Päminger seit dem 29. Oktober 1548 in Ingolstadt immatrikuliert³⁰.

Nach seiner eigenen Angabe unterrichtete Hofer bereits seit 1551 in Ranshofen. Die Zeugnisse über die Bakkalaureatsprüfung fehlten ihm jedoch.

Der Kantor Michael Herentinger aus Herolting war für den Musikunterricht verantwortlich. Er war von Jugend auf im Kloster Ranshofen erzogen worden und war dann einen Winter in Freiberg/Meißen, wo er die Schulverhältnisse Sachsens kennenlernen konnte. Seit 1557 etwa übte er das Kantorenamt aus³¹. 1574 läßt er sich als Rektor an der Linzer Stadtpfarrschule nachweisen³².

Aus der Besoldung der einzelnen Lehrer wird eine deutliche Vorrangstellung des Rektors seinen beiden Kollegen gegenüber sichtbar. Er bezog im Vierteljahr vom Prälaten 20 Gulden, dazu von jedem Schüler einen Groschen. Der Bakkalaureus und der Kantor erhielten nur 6 Taler vierteljährlich und von jedem Schüler 3 Kreuzer. Ein Vergleich dieser Zahlen mit den Einkommensverhältnissen anderer Lehrer im bayrisch-österreichischen Raum während der gleichen Zeit zeigt die große Bedeutung, welche man in Ranshofen der Stiftsschule zuerkannte.

Die Schülerzahl wird vom Prälaten mit rund 100 angegeben, dazu kamen noch 10 Präbendisten. Der Rektor bezeichnet den Schülerstand seiner Klasse mit 37. Der Bakkalaureus hatte 85 in der Lektion, die aber wohl in zwei Gruppen – Anfänger und Fortgeschrittene – unterteilt waren. Das wären zusammen also 122 Schüler. Diese Zahl stimmt mit der Angabe des Kantors überein, der die Gesamtziffer der von ihm aus Musik unterrichteten Schüler auf 130 schätzte. Auch wenn man mit gewissen Schwankungen in der Schülerzahl von Jahr zu Jahr rechnen muß, wird man der Auffassung zustimmen können, daß die Ranshofener Stiftsschule damals die größte Lateinschule des Innviertels und eine der bedeutendsten Unterrichtsanstalten Bayerns gewesen sein muß. An der Braunauer Ratsschule unterrichteten zur selben Zeit nur zwei Lehrer, das Stift Reichersberg hatte nur einen Magister für 30 Schüler³³.

Eine Schulordnung, aus der wir Näheres über die Stundeneinteilung und

30 Relat. visit., Cmgern. 1737, fol. 202 r. – Die Matrikel der Universität Ingolstadt, a. a. O., Sp. 646.

31 Dazu vgl. auch Schifffmann, a. a. O., S. 51 ff.

32 O. Wessely, Linz und die Musik, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1950, Linz 1951, S. 110.

33 F. Berger, Das Schulwesen des Innviertels im XVI. Jahrhundert, in: Innviertler Heimatkunde, 2. Heft, Ried 1910, S. 128. – Schifffmann, a. a. O., S. 51.

den Unterrichtsstoff entnehmen könnten, ist nicht überliefert. Doch gibt der Bakkalaureus im Visitationsprotokoll an, „die Jungen“ – also wohl die Anfänger – „convertiren epistolas, disputiren und conversiren aus der grammatica“. Den Fortgeschritteneren lese er „Grammaticam Philippi, epistolas Sturmii. An den Feiertagen die Epistel und Evangelium und ein Catechismus Norimbergensem“³⁴.

Diese bruchstückhafte Überlieferung ermöglicht die Einordnung in ein damals allgemein verbreitetes System, welches durch das Vorbild der Schulordnung Philipp Melanchthons für Kursachsen von 1528 geprägt wurde. Die Schüler waren in drei Leistungsgruppen eingestuft. Die alles tragende Mitte der schulischen Unterweisung bildete der lateinische Sprachunterricht. Als Lehrbücher verwendete man dafür die sog. „Kleine Grammatik“ Melanchthons bei den Anfängern und seine Syntaxlehre für die Fortgeschrittenen. Die Regeln wurden auswendig gelernt und durch gegenseitiges Abfragen dem Gedächtnis eingeprägt. Dazu trat schon früh die Lektüre von antiken und zeitgenössischen Schriftstellern, die gleichzeitig humanistische Bildungsinhalte vermittelte. Die für Ranshofen nachweisbaren Briefe Ciceros in der Ausgabe des Straßburger Schulreformers Johann Sturm (Straßburg 1539) waren nahezu überall eingeführt³⁵.

Der religiösen Bildung diente die Lektüre der Epistel- und Evangeliumperikopen in Verbindung mit dem Katechismusunterricht. Dafür benützte man in Ranshofen anstelle des sonst vielfach gebrauchten „Kleinen Katechismus“ Luthers einen „Nürnbergers Katechismus“, also wohl ein in Nürnberg gedrucktes Buch. Es ist zumindest nicht ganz auszuschließen, daß damit wieder das Katechismuswerk von Kappenstall gemeint sein könnte.

Dieser Bildungsplan wurde durch die Musikerziehung ergänzt und abgerundet, deren Grundsätze uns ebenfalls aus zeitgenössischen Schulmusikwerken bekannt sind, auch wenn keines davon ausdrücklich für Ranshofen bezeugt wird. Im Theoretischen wird man sich dabei wohl auf die Elemente beschränkt haben, die an den Lateinschulen Deutschlands im 16. Jahrhundert überall nachweisbar sind: die Kenntnis des Notensystems, der Schlüssel, der Solmisation und Mutation, der Intervalle und der Kirchentonarten war für den Choralgesang erforderlich; für die Figuralmusik benötigte man darüber hinaus ein Wissen der Notenwerte, der Pausen und Ligaturen. Freilich trat die reine Theorie erfahrungsgemäß gegenüber der Praxis des Singens in den Hintergrund³⁶.

34 Schiffmann, a. a. O., S. 205.

35 In der Braunaer Ratsschule las man zur selben Zeit in den unteren Klassen auch noch die „Disticha Catonis“, ferner die Schrift „De civilitate morum puerilium“ und einen Auszug aus den „Colloquia“ des Erasmus von Rotterdam. In der höchsten Klasse war Ciceros Abhandlung „De officiis“ ein ungemein beliebter Lesestoff, ferner an poetischen Werken die „Bucolica“ des Vergil und Komödien von Terenz in einer durch Erasmus besorgten Ausgabe. Ein Exemplar der „Orationes“ Ciceros in einer Ausgabe von Sturm (Straßburg 1557) mit einem Ranshofener Einband des 16. Jahrhunderts besitzt die Studienbibliothek Braunau.

36 G. Schünemann, Geschichte der deutschen Schulmusik, Band 1, Leipzig 1928, S. 103 ff. –

Der Musikunterricht in der Schule lag in den Händen des Kantors. Wie er in Ranshofen im einzelnen gestaltet war und wie oft er innerhalb einer Woche erteilt wurde, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Der Kantor Michael Herentinger gibt nur an, daß er den Unterricht am Morgen und zu Mittag jeweils mit dem „Hymnus in schola“ begonnen habe: morgens ließ er die Schüler das „Veni creator spiritus“ und mittags das „Veni sancte spiritus“ singen. Dies entsprach einem alten Herkommen.

Vom Gesangsunterricht in der Schule ist die Musikpflege beim Gottesdienst in Messe und Offizium zu unterscheiden. Da mit diesen Kirchendiensten zusätzliche Einnahmen verbunden waren, blieb der Kantor davon ausgeschlossen („singt nit zu Chor“). Während der Wochentage, an denen vor allem während der Vesper verschiedene Gesänge von den Chorknaben bestritten wurden, lag die Leitung der Musikaufführungen in den Händen des zweiten Lehrers. An den Sonn- und Feiertagen übernahm sie der Rektor persönlich³⁷.

Die Frage nach dem Musikrepertoire läßt sich auch nur zum Teil mit Sicherheit beantworten. Das Visitationsprotokoll verzeichnet eine Reihe deutscher Lieder, die in der Pfarrkirche vom Volk, vielleicht aber auch von den Schülern gesungen wurden, darunter „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“, „Wir glauben all an einen Gott“, „Bewahr mich, Herr“, „Herr Christ, du einig Gottes Sohn“ und „Mitten wir im Leben sind“. Selbstverständlich sind damit nur die verdächtigen „Teutschen Psalmen“, also die reformatorischen Lieder festgehalten³⁸.

Für den gregorianischen Gesang lassen sich das „Missale Pataviense“, das „Breviarium Pataviense“ und die Passauer Agende als Quellen sicher nachweisen. Von einem Antiphonar, welches vermutlich damals noch benutzt wurde, ist ein Fragment mit einem Abschnitt der Weihnachtsliturgie erhalten geblieben³⁹.

Der Anteil der Figuralmusik läßt sich überhaupt nur aus der Beschäftigung eines Organisten erschließen. Vermutlich besaß man jedoch eine Reihe von mehrstimmigen Motetten, Messen und Liedsätzen in jenen „Gesangpüechern“, von denen es im Visitationsprotokoll heißt, sie seien „in feiner Ordnung“, die wir jedoch allesamt als verloren betrachten müssen⁴⁰.

Ohne Zweifel war die innere Mitte dieser Bildungsbestrebungen der Propst Augustin Münich selbst. „Der Prelat ist superattendens scholae“ heißt es im Visitationsprotokoll, er befehle dem Magister, was er lesen

Vgl. dazu auch O. Wessely, Die Pflege der Musik an der evangelischen Landschaftsschule zu Linz, a. a. O., S. 54.

37 Schiffmann, a. a. O., S. 52.

38 Relat. visit., Cmgerm. 1737, fol. 206 v.

39 Mayr, a. a. O., fol. 451 v. – M. Mayr, Cardinal Commendones Kloster- und Kirchenvisitation von 1569 in den Diözesen Passau und Salzburg, in: Studien und Mitteilungen OSB, 14. Jg., 1893, S. 583 ff.

40 Relat. visit., Cmgerm. 1737, fol. 201 r.

soll. Seine humanistische Gesinnung bezeugt neben Sophonias Päminger auch der Wanderhumanist Kaspar Brusch. Auf einer seiner von Passau aus unternommenen Forschungsreisen besuchte er im September 1552 auch das Stift, nachdem er vorher schon einmal auf einer Reise nach Salzburg hier abgestiegen war. In einem Gedicht, welches er bei dieser Gelegenheit gedichtet hat und das unter den „Poemata“ im Anhang seiner Lorchener Geschichte („De Laureaco“, Basel 1553) gedruckt wurde, preist er Propst Augustin als großen Wohltäter der Literaten und Studenten („literatorum et studiosorum benefactori maximo“) ⁴¹.

Selbst beim bayerischen Herzog stand Propst Augustin in hohem Ansehen. So war er beratend an der Errichtung eines neuen Kollegs in Ingolstadt beteiligt. Später mußte er für die Klöster innerhalb des Rentamtes Burghausen die Sammlung der Abgaben durchführen, die sie zur Erhaltung der Münchener Hofmusikkapelle zu leisten hatten. Ranshofen selbst zahlte jährlich 32 Gulden ⁴².

Seine Stellung zur Reformation ist nur schwer eindeutig zu umschreiben. Freilich wird man sie kaum im Sinn eines unumschränkten Eintretens für die katholische Sache sehen dürfen. Im Visitationsprotokoll weiß einer der Chorherren, daß der Propst früher einmal einem mit Namen Stephan, der in Wittenberg studiert hat, eine finanzielle Unterstützung gewährt habe. Der Propst selbst hat das verschwiegen. In den Stiftspfarrnen sang das Volk die lutherischen Bekenntnislieder „Ein feste Burg“ und „Aus tiefer Not“. Die Lehrer kommunizierten zusammen mit ihren Schülern „sub utraque“, d. h. unter beiderlei Gestalten. Ihre religiösen Anschauungen erscheinen stark von der Reformation geprägt. Zwar bekennt sich nur der Kantor offen zur neuen Religion („so er von seinen preceptores unterwiesen“) und bestätigt damit indirekt eine weiter zurückreichende protestantische Schultradition im Stift. Der Rektor und sein „Collega“ nennen sich katholisch. Doch zeigt vor allem der Magister eine gewisse Skepsis im Hinblick auf bestimmte Glaubenslehren. Er wäre für die Einführung der Priesterehe und bezweifelt die Gebotenheit der Anbetung des Altarsakramentes unter Berufung auf das Evangelium („da Christus nichts befohlen“) ⁴³.

Allerdings darf man diese Erscheinungen auch nicht aus dem Gesamtbild der geschichtlichen Entwicklung herauslösen. Im Juni 1552 unterzeich-

41 Relat. visit. Cmgern. 1737, fol. 206 v. – Zu Brusch vgl. A. Horawitz, Caspar Bruschius, Prag 1874, S. 160 ff.

42 Pritz, a. a. O., S. 404. Bei W. Boetticher, Orlando di Lasso und seine Zeit, Kassel 1958, S. 333, wird nur Propst Wolfgang von Reichersberg als Sammler der Kontributionen der Klöster des Rentamtes Burghausen genannt. Offensichtlich ist auf diesen das Amt später übertragen worden.

43 Relat. visit., Cmgern. 1737, fol. 206 r. – Dazu auch P. Eder, Das Innviertel am Vorabend der Glaubensspaltung, in: JbOÖMV, 110. Bd., Linz 1965, S. 247 ff. und die Fortsetzung im 111. Bd.

neten zwanzig Reichsfürsten oder deren Vertreter in Passau einen Vertrag mit dem Kaiser, der Religionsfreiheit und Frieden bis zu einer weiteren Entscheidung garantieren sollte. Der Passauer Bischof Wolfgang I. von Salm war an der Ausfertigung des Dokuments maßgeblich beteiligt. Er schien besonders befähigt, als Vermittler im großen Kirchenstreit zu wirken. Humanistische Interessen, die wohl während seiner Studienjahre auf italienischen Universitäten geweckt worden waren, ließen ihn eine riesige Bibliothek ansammeln. Zu seinem Umgang gehörten eine Reihe von Gelehrten, deren Bekenntnis deutliche Neigungen zum Luthertum aufweist, darunter eben Kaspar Bruschi und der Geograph Kaspar Ziegler. Auch Propst Augustin von Ranshofen muß von der Idee eines irenischen Ausgleichs der Gegensätze beseelt gewesen sein. Nur so wird die Klage Bruschi über die sich abzeichnende „Verfinsterung der Wahrheit“ ihm gegenüber verständlich, ein Gedanke, der dann gerade in den Gedichten des Sophonias Päminger wieder begegnet ⁴⁴.

Mit dem sog. Augsburger Religionsfrieden von 1555 änderte sich jedoch die Situation schlagartig. Bayern wurde durch seinen Herzog wieder eindeutig auf die katholische Linie gebracht. Vielleicht steht die Resignation des Propstes im Juni 1560, wenige Monate nach der großen Kirchenvisitation, im Zusammenhang mit diesen Ereignissen ⁴⁵.

Das wichtigste Zeugnis über den Zustand der Stiftsschule unter seinem Nachfolger, Propst Adam Gensleuthner (1560–1587), ist der Visitationsbericht des römischen Kurienkardinals Commendone aus dem Jahre 1569. Der Kardinal hatte als Abgesandter des Papstes bereits am Augsburger Reichstag teilgenommen. Nun besuchte er eine Reihe von Pfarr- und Klosterkirchen in Bayern und Österreich. Dabei führte ihn sein Weg über Kremsmünster, Wilhering, Traunkirchen und Straßwalchen auch nach Ranshofen. Hier fand er die äußeren Verhältnisse geordnet, die Stiftskirche schön und das Schulwesen tadellos organisiert ⁴⁶.

Nach wie vor unterrichteten drei Lehrer die Schüler, deren Zahl auf etwa 80 herabgesunken war, aus Grammatik und Musik („docent ... grammaticam et cantum“). Fünfzig Schüler wurden vom Stift aus versorgt.

Im Unterrichtsgefüge dürfte sich gegenüber der Visitation von 1559/60 nicht viel geändert haben. Doch scheint man in der Zwischenzeit die Lehrbücher Melanchthons durch unverdächtige Werke ersetzt zu haben, da sie Kardinal Commendone im Unterschied zu anderen Stiftsschulen hier nicht beanständet hat.

⁴⁴ R. Reichberger, Wolfgang von Salm, Freiburg 1902, S. 70 ff. – C. Bruschi, De Laureaco, Basel 1553, S. 332 ff. – Zu Päminger vgl. G. Ellinger, a. a. O.

⁴⁵ Bauerreiss, a. a. O., S. 211 ff.

⁴⁶ M. Mayr, Cardinal Commendones Kloster- und Kirchenvisitation von 1569 in den Diözesen Passau und Salzburg, a. a. O., S. 583 ff.

Die Chorherren sangen das Offizium schön und ausdrucksvoll und benützten dafür häufig den bis heute erhaltenen Chorraum oberhalb der Sakristei. Die Messe wurde während der Woche nur gelesen. An Sonn- und Feiertagen jedoch sangen sie die Chorknaben in der Pfarrkirche St. Michael („et in festivis diebus canunt missam, quae cantatur a schola puerorum“).

1571 erhielt Ranshofen in dem Rektor Peter Wolsner einen tüchtigen Schulmann. Wolsner, der aus Kärnten stammte, begegnet zuerst nach kurzem Studium in Ingolstadt als „Lokat“, d. h. als zweiter Unterlehrer, an der Salzburger Domschule. Nach der Entlassung des Kantors erhielt er dort auf sein Ansuchen hin dessen Stelle und mußte als Domschulkantor zusammen mit den Präbendisten an den Musikaufführungen in der Salzburger Domkirche teilnehmen. 1568 ging er nochmals nach Ingolstadt und erwarb 1571 das Magisterium der schönen Künste. Seither wirkte er als Rektor an der Ranshofener Lateinschule⁴⁷.

Nach dem Zeugnis der Ingolstädter Annalen genoß er hier hohes Ansehen⁴⁸. Beim Tod des Propstes Adam im Jahre 1587 wird er allerdings nicht mehr unter den Klosterbediensteten aufgezählt. Als Schullehrer wird überhaupt nur mehr ein Kantor Hans Sil erwähnt⁴⁹. Daraus könnte man schließen, daß damals bereits nach dem Vorbild der Jesuitengymnasien Stiftsgeistliche als Lehrer an der Klosterschule verwendet wurden. Der erste, den wir in dieser Stellung namentlich kennen, ist allerdings erst vor 1620 der spätere Propst Philipp Vetterl⁵⁰.

Damit war der Geschichtsabschnitt des Humanismus und der Reformation für die Ranshofener Stiftsschule zu Ende gegangen. Das Gedanken- gut beider Bewegungen, die bald gleichlaufend, bald gegensinnig den Geist des Zeitalters bestimmt haben, war in verschiedenen Formen an das Kloster herangetragen worden. Gerade die Schule wurde durch sie geprägt. Alle Gegensätze die daraus erwachsen sein mußten, werden jedoch von dem Urteil überstrahlt, welches der Lehrer der Ingolstädter Universität Valentin Rottmair über das Stiftsgymnasium fällt, wenn er schreibt, diese Schule, welche durch die Umsicht, die Freigebigkeit und die Klugheit der Ranshofener Prälaten eingerichtet worden sei, habe an Ruhm fast alle Klosterschulen Bayerns in den Schatten gestellt⁵¹. Die davon noch erhaltenen Spuren sichtbar zu machen, war das eigentliche Ziel dieser Arbeit.

47 H. Spies, Geschichte der Domschule zu Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 78, Salzburg 1938, S. 51.

48 Annales Ingolstadiensis Academiae, Pars I., ed. J. N. Mederer, Ingolstadt 1782, S. 280.

49 Bayer. Hauptstaatsarchiv, Abt. I, Allgem. Staatsarchiv, Ranshofen, Kloster-Lit. No. 27, Inventarium Anno 1587.

50 Pritz, a. a. O., S. 408.

51 Annales Ingolstadiensis Academiae, a. a. O., S. 280.